

Schintol.

Von R. Michl-Laubner.

Ich lag auf dem Bette, starr und kalt. Man hielt mich für tot. Aber ich lebte; es war ein fürchterliches Leben! Mein Geist erwachte und raste und alle meine Sinne waren geschärft, wie noch nie. Doch ich war nicht in der Lage, so sehr ich mich auch damit abmühte. Ein schwerer Kampf hielt mich gelähmt. Mein Körper fühlte keinerlei Schmerz, aber der Seelenschmerz war unsäglich. Immer wieder durchdrachte mich der lebendige Gedanke, daß man mich lebendig begraben werde, daß kein Mensch ahne, daß ich noch am Leben sei und am Leben erhalten werden könnte.

Alles, was am mich vorging, hörte ich ganz genau, und die feinsten Gedankenarbeit zermarterte unaufhörlich mein Gehirn. Ich erinnere mich plötzlich an Vorgänge und Personen, die im Leben weit, weit hinter mir lagen und mich nie sonderlich interessiert hatten. Und dabei suchte ich ängstlich auf jedes Geräusch, das sich bemerkbar machte. Ich hoffte, daß man mich rechtzeitig erwenden werde. Noch war es Zeit. Ich hatte noch einige Stunden vor mir, und die Untersuchung meines Arztes stand noch bevor. Der würde ganz gewiß meinen Zustand erkennen und mich retten!

Mein lieber, alter Freund, wenn er doch nur endlich käme! Ich hörte jetzt Schritte auf der Treppe, schwere plumpe Schritte. Der Medizinalrat hatte den leichten Gang des Weltmannes. Es war ein Beamter der Leichenbestattungsanstalt, der gerufen worden war, um mir das Maß zum Sarge zu nehmen.

Wenn es mir doch nur jetzt gelingen würde, ein Lebenszeichen zu geben! Ich sammelte meine ganze Kraft, um die Hand, um nur einen Finger zu rühren, allein es war alles umsonst, ich konnte mich nicht regen!

Der Mann entfernte sich langsam und schwerfällig, wie er gekommen war; ich erkannte seinen Schritt noch, als er in die Nebengasse einbog.

Das Fenster des Salons, in welchem ich aufbewahrt lag, war geöffnet. Ich fühlte, wie mir die Kälte immer tiefer ins Mark drang. Bald, bald würde alles vorbei sein! Im Strahl der Sonne sah ich den Boden der Straße, der graue Asphalt, der alle Menschen in der Stunde der höchsten Todesgefahr befällt, und dann würde ich sterben, befreit von der Last des marternden Dentes. Mein ganzes Leben zog an meinem geistigen Auge vorüber, das nutzlose Leben eines verwöhnten, reichen Junggesellen.

Meine nächsten Anverwandten waren mein Neffe Max und seine schöne junge Frau, die mich stets mit der zärtlichsten Fürsorge umgeben hatten. Sie waren häufig bei mir, und jeden Sonntag machte ich ihr Gast sein. Und auch gestern Abend war ich zum Souper dort gewesen; wir feierten Hilbas Geburtstag. Da wurde viel Wein getrunken, und ich mußte immer wieder Bescheid tun, obwohl mir der Wein schadete. Und diesmal schien mir der Wein einen eigentümlichen, anwidernenden Nachgeschmack zu haben. — Nach Mitternacht kam ich heim. Ich kam schwermütig ins Schlafzimmer, und fand angefeindet auf dem Bette. Eine tiefe Ohnmacht umfing mich, die nicht mehr weichen wollte. Ich hörte aber: Ich hörte das Geräusch der von ihren Standsplätzen heimkehrenden Wagen und nahm an, es müsse schon heller Tag sein. Um 8 Uhr mußte mein Diener das Zimmer betreten. Jetzt wurde die Türe geöffnet, Johann kam herein. Er trat an mein Bett, um meine Befehle entgegenzunehmen, prallte aber sofort mit einem leisen Aufschrei zurück. Dann näherte er sich mir wieder und betastete mich von allen Seiten. Nun stand er einige Minuten regungslos, darauf zog er mir langsam die Westtaste aus der Westtaste, entnahm ihr einige Scheine und schob sie wieder an ihren Platz, mit zitternden Händen. Dann verließ er allgütig das Zimmer und schloß die Türe. Die Wohnung füllte sich bald mit Leuten, denn im Nu war die ganze Nachbarschaft alarmiert worden. Auch ein Schußmann war erschienen. Dieser ordnete an, daß man einen Kratzen rufe und daß man mich angeleide auf dem Bette belasse. Dieses wurde in den anstehenden Salon geschoben. Hernach jetzt wurde das Schlafzimmer verschlossen und der Schlüssel abgezogen. Seitdem waren ungefähr vier Stunden vergangen. Ich hörte trillende Flüsse am Fenster vorbeikommen und fröhliches Kindergeschrei; die Schule mußte jetzt aus sein. Das Zimmer war menschenleer. Da hörte ich wieder Schritte auf der Treppe; leichte, jugendliche Frauenschritte und schwere, schleidende Männer Schritte. Das waren mein Neffe und seine Frau Hilde. Der Diener hatte ihnen respektvoll die Türe geöffnet und schob sie zurück zurückgehen. Die beiden traten an mein Lager und starrten mich bedächtig an. Ihre Kratzen sahen prüfend die Luft ein, als ob sie gierig den Verwesungsgeruch suchten. Ich hörte und fühlte

ihre Schnauben. Jetzt mußte ich eine Bewegung machen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, um mich zu reiten. Ich strengte mich übermenschlich an, und ich fühlte, ich konnte endlich ein Lebenszeichen geben. Den Mittelfinger der linken Hand hatte ich ein wenig bewegt. Aber ach, sie sahen es nicht mehr! Sie waren ans Fenster getreten, und ich hörte sie — kichern, lockende Erben!

„Gottlob, daß er tot ist,“ sagte Max gedämpft, „das Messer sah uns schon an der Kehle.“

„Ach ja, wir sind nun seine Universalerben. Was mögen wohl die Wälder hier im Salon wert sein?“

„Sie sind jedenfalls sehr wertvoll. Welch ein Glück, daß er nicht geheiratet hat.“

Das laubere Paar wurde unterbrochen; der Medizinalrat war eingetreten. Nun würde mir die Rettung kommen! Sein erster Blick galt meinen Erben, denen er in gewählten Worten sein Beileid ausdrückte, wobei er Hilbe galant die Hand küßte; er war ein großer Damenfreund.

Dann trat er an mein Lager und betrachtete mich flüchtig mit seinem kurzschichtigen Augen, denen auch die Brillen nicht viel halfen. Auch diesmal konnte ich wieder mit großer Mühe einen Finger bewegen, aber ach, auch er bemerkte es nicht! Jetzt verlangte er Schreibzeug, um den Totenschein, mein Todesurteil, zu unterschreiben, ohne nähere Untersuchung! Hierauf verließen alle drei den Salon, Hilba martierte ein Schluchzen! — Ein Viertelstündchen mochte verstrichen sein, als der Diener abermals die Türe öffnete. Ich hatte wieder huschende Frauentritte auf der Treppe gehört. Die Dame, die jetzt herintrat, konnte ich gut. Sie war meinem Herzen einst sehr nahe geblieben, als ich noch ein stolzer Student war und bei ihrer Mutter, einer armen Witwe, wohnte. — Das Mädel hatte mich recht herzlich lieb gehabt und hatte sich sehr geübt, als ich sie nach einem Jahre verließ. Sie ist ein ältliches Mädchen geworden, mit dem vergrämten, fahlen Gesicht aller ältlichen Mädchen, die an der großen Liebessucht tranken. —

Ich habe sie ab und zu wiedergesehen, wenn aus dem Zufall zusammenführte, aber ein Gefühl der Beschämung zwang mich stets, vor ihr den Blick zu senken. Jetzt wohnte sie in meiner Gasse, wo sie in einer Buchhandlung als Kassiererin angestellt war. Die Mittagspause benützend, war sie in mein Sterbehaus gekommen, um von ihrer toten Mutter zum letzten Male Abschied zu nehmen.

Jetzt stand sie vor meinem Bette, viel, viel länger als die andern. Sie sah mich stumm und prüfend an, ernst und innig. Jetzt mußte ich meine ganze Kraft zusammennehmen, um ihr ein Lebenszeichen zu geben. Ich wollte versuchen, die der Wimper zu zucken; es mußte gelingen, sie würde es gewiß bemerken! Und gerade, als ich frampfhaft Anstrengungen machte, die Wimper zu bewegen, fühlte ich ein süßes, heißes Lippenpaar auf meinen Lippen. Es war mir, als wolle ich neues Leben in mich einbringen, und als ihre heißen Tränen tropfen meine Augenlider benetzten, da — konnte ich mit der Wimper zucken! Sie stieß einen gellenen Schrei aus und sank an meinem Bette nieder; eine Ohnmacht hatte sie befallen.

Sie erhob sich aber rasch und veranlaßte, daß man mich ins Leben zurückrief. Diese Bemühungen hatten unter ihrer Anleitung auch bald Erfolg, und ich konnte endlich wieder die Augen aufschlagen zu neuem, seligen Leben!

Mein altes Unrecht habe ich bald darauf gut gemacht und meine verlassene Jugendgeliebte als meine Gattin heimgeführt. Meinem Neffen schickte ich eine Selbstsumme, mit welcher er in Begleitung seiner Gattin auswanderte, um für immer aus meinem Gesichtskreise zu verschwinden.

Ein ungelöstes Problem.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen hielt nicht viel von der Akademie der Wissenschaften, aber er fand Veranlassung daran, ihr zuweilen seltsame Fragen vorzulegen. So verlangte er einst Antwort und Auflösung auf folgende Anfrage: „Woher kommt es, daß zwei aneinandergeratene Champagnergläser keinen so hellen Klang geben, wie zwei mit jedweden anderen Wein gefüllte?“ Die Akademie war zu einer Antwort nicht verlegen. Sie schrieben am selben Tag noch zurück: „Da sie nicht genug Geld hätten, Champagner zu trinken, könnten sie die Aufgabe nicht lösen.“ Der König lachte laut über diese weise Antwort und schickte der physikalischen Klasse zwölf Flaschen feinsten Champagners mit der Auforderung, sie auf seine Gesundheit zu trinken. Das geschah auch pünktlich — aber die Erklärung über die Ursache des Königs blieb aus.

Ergebnisvoll. Verkauferin: „Wünschen Sie ein Messer mit oder ohne Klinge?“ Kunde (stimmlos): „Weider oben!“

Vom Inlande.

Nachdem er erst eben vom Ertrinken gerettet worden war, lief der 18jährige Edward A. Striley in Pittsburg wieder in einem Boot aus. Das Boot kenterte, Striley fiel ins Wasser und ertrank, ehe Hilfe kommen konnte.

Schlangen, die ein Entomologe der Staats-Universität von Minnesota zu wissenschaftlichen Zwecken gefangen hatte, entkamen aus ihren Behältnissen und verursachten große Aufregung. Viele von den Reptilien wurden getötet.

Auf schreckliche Weise ist das dreijährige Töchterchen Eliza des südlich von Brainerd, Minn., ansässigen Farmers Emil Hildebrandt um alle Finger beider Hände gekommen. Das Kind geriet mit den Händen in das Getriebe einer Gasolinmaschine, die Wasser pumpt, und alle Finger wurden ihm abgetrennt.

Zwei Laib Brot, die sie in den Händen hielt, beschützten Pearl Reed, eine Pianistin in Connelville, Pa., vor schweren Verletzungen, als ihr Buggy mit einem Auto kollidierte. Die Dame wurde bei dem Zusammenstoß auf das Trottoir geschleudert, kam aber mit dem Kopfe auf die zwei Laib Brot zu liegen, so daß sie nur eine leichte Verletzung an einem Arm erlitt. Das Pferd wurde leicht verletzt und das Buggy zertrümmert.

Als der 13 Jahre alte Sohn Walter des Ehepaars Geo. Hubbard aus Scanlon, Minn., beim Fischen mit einem Genossen ein Gewehr in das Boot brachte, um die Fische, nachdem sie an der Angel fingen, zu schießen, kam er durch einen unglücklichen Zufall ums Leben. Er stieß mit dem Fuße an das Gewehr, dieses entlud sich und die Ladung drang dem Knaben durch das Gesicht in das Gehirn und führte seinen augenblicklichen Tod herbei.

In Sunbury, Pa., hat Frau C. G. Rodwell von Lewisburg an der über den Susquehanna führenden Brücke einem Knaben von 9 Jahren, Harry Berlew, der von einer Werkze in den Strom abgestürzt war, das Leben gerettet, indem sie aus ihrem Automobil sprang, das sie auf der Mitte der Brücke anhielt, ihren Automobilantrieb abwarf, sich in den Strom stürzte, der dort 20 Fuß tief ist, und mit großer Anstrengung und Gefahr den Knaben rettete.

Zum Andenken ihres Vaters, des verstorbenen Anwaltes John D. Grimmins, hat Frau Mary M. Burke aus Long Island, N. Y., eine goldene Medaille und zugleich eine Summe von \$2000 gestiftet, aus welcher in den folgenden Jahren die Auszeichnung beschafft werden soll. Die Medaille ist für Feuerwehrleute bestimmt, die sich in besonders tapferer Weise bei der Rettung von Menschenleben hervorgetan haben. Das Feuerwehr-Departement besitzt dadurch nun elf Medaillen, die alljährlich an die Helden unter den Wehrleuten verliehen werden.

Ein seltsamer Unfall hat sich in Lancaster, Pa., zgetragen. Abraham Ansel holte neulich Morgens sein 2 Jahre altes Söhnchen aus dem Bette, um es nach unten zu tragen. Dabei stolperte er und fiel die Treppe hinab und mit seinem vollen Gewicht unglücklicherweise auf das Kind. Man sah sofort, daß das Kind schwer verletzt war. Aerztliche Hilfe war bald zur Stelle und der Knabe wurde sofort nach dem General Hospital gebracht, wo er alsbald an den Folgen eines komplizierten Schädelbruches starb. Der Vater kam mit zahlreichen Querschnitten davon, ist aber um so mehr über den Verlust seines Kindes vor Gram gebeugt.

Dem Polizisten John Reor in Brooklyn verdankt es der 30 Jahre alte Ernst Augustina, wenn er seine übliche Angewohnheit, im Bett Zigaretten zu rauchen, nicht mit dem Tode zu bezahlen hätte. Als der Waurow nämlich in den frühen Morgenstunden das Logierhaus, in welchem Augustina ein Zimmer hat, passierte, sah er aus einem der Fenster einen Qualm dringen. Er wachte sofort die Hausmutterin, Frau Augustina auf, und während diese die übrigen Zimmerinhaber wachte, eilte der wachere Beamte in das obere Stockwerk, aus welchem er den Rauch hatte kommen sehen. Bald hatte er den Herd der Flammen entdeckt und zwar kam der Rauch aus dem Zimmer Augustinas. Ohne Zeit zu verlieren erbrach Reor die Zimmertüre und drang in den mit giftigem Qualm gefüllten Raum. Es war die allerhöchste Zeit. Das Bett in dem Zimmer hatte bereits in Flammen und Augustina selbst lag bewußtlos unter der glimmenden Decke. Der Polizist rief den Mann aus dem Zimmer und schleppte ihn auf den Korridor, wo er ihn liegen ließ, um zurecht die brennenden Bettstoffe auf die Straße zu werfen. Inzwischen wurde die Feuerwehr alarmiert, doch hatte der Polizist mit Hilfe einiger Hausbewohner den Brand bereits gelöscht, als die ersten Spritzen vor dem Gebäude vorfuhren. Eine Untersuchung des bewußtlosen Augustina ergab, daß der Mann mit einigen leichten Brandwunden davon gekommen war.

Fraulein Bertha Thompson, die Tochter des Superintenden der American Point Works in Pound Brook, N. J., stürzte beim Raufahren ins Wasser. Ein großer Reifendrücker, der sich seit einigen Tagen in der Gegend herumgetrieben hatte, sprang ihr nach und brachte sie ans Ufer. Zur Belohnung fand der wachere Hund in Thompsons Hause Aufnahme.

Als John Wagner auf der Kubonner Farm bei Menno, S. D., eine Dreschmaschine in Gang setzen wollte, fand er, daß das Getreide nicht durchlaufen wollte. Bei näherer Untersuchung sah er zu seiner Ueberzeugung, daß der Zufuhrgang gänzlich durch Wildenten verstopft war, die des Nachts gekommen waren, um Getreide zu fressen, wobei sie in die Öffnung hineingezogen wurden.

Vorkurzem hat der älteste Mann von Wood County, Wis., Aufnahme in dessen Armenhaus gefunden. Der alte Mann steht im 102. Lebensjahre und heißt William Sebroud. Er hat die meiste Zeit seines Lebens in Grand Rapids zugebracht. Trotz seines hohen Alters erfreut sich der Greis einer noch überaus rüstigen Körperkonstitution. Seine Aufnahme in die Anstalt erfolgte, weil er keinerlei Verwandte mehr besitzt, die für seinen Unterhalt sorgen könnten.

Auf der Fair in Waynesburg, Pa., fiel es Mitgliedern des Damen-Hilfsvereins auf, daß sich die Dürft verspürten Besucher nicht von einem mit frischem Trinkwasser gefüllten Faß zu trennen vermochten. Als eine von den Damen aus Neugierde von dem Wasser kostete, machte sie ein ganz entsetztes Gesicht. Die Lösung des Rätsels fand sich schnell. Das Faß, welches Whisky enthalten hatte, war nicht ausgewaschen worden. Waynesburg ist, wie ganz Greene County, „troden“.

Nachdem der Pfarrer der ersten Baptisten-Kirche in Chidasha, Okla., Rev. G. H. Sherman, erklärt hatte, daß die Mitglieder seiner Gemeinde entweder aufhören müßten, Karten zu spielen und zu tanzen, oder aus der Gemeinde austreten müßten, erklärten sämtliche jüngeren Mitglieder der Gemeinde geschlossen ihren Austritt. Die Kirche ist die wohlhabendste in der Stadt und ist vor kurzem gebaut worden. Das Gebäude hat \$50,000 gekostet und soll die schönste Kirche in Oklahoma sein.

E. Raymond Badus, der älteste Sohn des Millionärs E. W. Badus aus Minneapolis, ist einem eigenartigen Unfälle zum Opfer gefallen, als er in Begleitung von Freunden auf einer der Inseln im Rainy-See sich erging. Er trug ein Jagdgewehr; dieses entlud sich, als Badus auf einem Felsen ausglitt und stürzte, und die Ladung brachte ihm eine tödliche Wunde bei. Das Geschloß drang durch das Gesicht in das Gehirn. Bewußtlos wurde Badus von seinen Freunden, die auf den Knall des Schusses hin herbeigeeilt waren, aufgefunden, und bald darauf gab er seinen Geist auf. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene stand im 21. Lebensjahre.

Die 60-jährige Frau George W. Stringham in Denver, Colo., ließ neulich abends in ihrer Wohnung eine brennende Lampe fallen, wobei nicht nur der Teppich, sondern auch ihre Kleider in Brand gerieten. Trotzdem machte sie noch den Versuch, ihren in einem Nebenraum befindlichen Hund zu retten, mußte aber schließlich erfolglos und von Schmerzen gefoltert auf die Straße hinauslaufen, wo Nachbarn sie vorläufig retteten. Ehe die letzteren aber noch mühten, was geschah, stürzte die alte Frau zum zweiten Male in das brennende Gebäude hinein und kam diesmal auch wirklich mit ihrem Hund unter den Armen wieder heraus, jedoch hegen die Ärzte nur wenig Hoffnung für ihr Wiederkommen. Das Haus selber, in welchem Frau Stringham mit ihrem zur Zeit aber abwesenden Sohn gewohnt, brannte nahezu vollständig nieder.

Bei der Polizei in Passaic, N. J., sind in der letzten Zeit eine Reihe von Beschwerden über eine junge Dame eingelaufen, die mit einem geriebenen Schwinbel viele Leute betrügt. Die junge Dame, die sehr hübsch ist, englisch und deutsch fließend spricht und sich als Herzogin ausgibt, besucht Familien, von denen sie erfahren hat, daß ein Kranter sich in dem Hause befindet. Sie stellt sich als eine von den achtzehn akademisch gebildeten Ärztinnen und Beratersinnen einer großen Medizinfabrik vor und verschreibt eine Medizin, die als wahres Wundermittel bezeichnet wird und äußerlich wie innerlich — bei Kopfweiden oder Darmverstopfung — atrophische Erfolge vollbringen soll. Die Familienangehörigen des Kranken lassen sich auch sehr zum Kaufen verleiten und bezahlen für das Wundermittel von \$3 bis zu \$10. Natürlich besteht die Medizin nur aus ganz minderwertigen Stoffen, die bei vollkommener Harmlosigkeit dem Kranken nur Schaden bringen. Mit jedem Tröpfchen hat die „Arztin“ bereits mehrere Hundert Dollars verdient.

Das dreijährige Söhnchen Joseph des Ehepaars C. F. Johnson aus Deep River, Minn., stürzte aus einem Fenster eines mit einer Geschwindigkeit von 35 Meilen fahrenden Passagierzuges. Der Zug wurde zum Stehen gebracht und man fand das Kind wunderbarerweise unverletzt.

Zwei Männer, die sich in der Nähe von Fond du Lac, Wis., auf der Entenjagd befanden, wurden von Wildhüter Albert Brunet, der die Umgebung absuchte, nach ihren Jagdscheinen befragt. Als Antwort schossen sie auf den Wildhüter und dieser wurde von einem Teil der Ladung im Gesicht getroffen. Trotzdem konnte er den beiden „Jägern“ die Jagdscheine abnehmen und er übergab dann die beiden Männer dem Sheriff in Fond du Lac, der sie sofort einstellte. Der Fall wird für die beiden sehr ernste Folgen haben, da es sich hier um einen Angriff auf das Leben handelt.

In Seattle, Wash., eingelangte Mitteilungen besagen, daß Indianer nach Fort McPherson Nachricht gebracht haben, daß sie an einem Baum östlich des Madenzie-Deltas eigenartige Schriftzeichen gefunden hätten, und sie versprochen, sie bei ihrer nächsten Reise mitzubringen. Man glaubt, daß es sich vielleicht um eine Inschrift handelt, die der Forschungsfreisende Hubert Darrell, der im Jahre 1900 von dem genannten Fluße aus nach Osten aufbrach, dort hinterlassen hat. Von Darrell hat man seither jede Spur verloren und hat die Hoffnung aufgegeben, ihn noch am Leben aufzufinden.

Im Municipals-Gebäude in Baltimore wurde dieser Tage mit einem altösterreichischen Präparat, aus den Blättern der Föhre hergestellt, von Dr. Jos. C. Shepard von Wilmington, N. C., erfunden, ein Versuch gemacht, damit Fliegen zu töten, und das Experiment verlief über alles Erwarten zufriedenstellend. Mehrere Hundert Fliegen, die in einer Falle gefangen worden waren, wurden in einem Zimmer in Freiheit gesetzt und die Zimmerluft dann durch ein Glasrohr mit dem Präparat verunreinigt. In wenigen Minuten waren alle Fliegen tot. Die Ursache ist eine einfache. Fliegen atmen durch Poren, und das Präparat verstopft die Poren, sodas die Fliegen ersticken muß. Das Präparat soll nicht gefährlich sein für den menschlichen Organismus. Gesundheits- und Regierungs-Beamte wohnen dem Versuch bei.

Beim „Indianer-Spiel“ auf dem Dache eines Anbaus an sein elterliches Haus in Brooklyn, N. Y., hatte der 6 Jahre alte Jakob Blier das Unglück, auf das Oberlicht und durch dessen Scheiben hindurch in die Küche hinunter zu fallen. Als man den Kleinen aufhob, wiesen Arme und Beine, Rücken und Brust insgesamt neun Schnittwunden auf, in welche der von einem benachbarten Hospital gerufene Ambulanzarzt nicht weniger als 28 Nadeln legen mußte. Als echte „Rothhaut“ verließ der kleine Jakob seinen Schmerz während der langen, schmerzhaften Tätigkeit des Arztes und weinte nicht, um so mehr Tränen aber vergoß die halb zu Tode geängstigte Mutter, die den ganz mit Blut bedeckten Kleinen halten mußte, während der Arzt die Wunden nähte. Mit dem Arzt zusammen mußte dann Jakob die Fahrt nach dem Hospital antreten.

Der Klaviermacher Harry M. Justica in New York, der unlangst verhaftet und im Polizeigericht unter \$3000 Bürgschaft für ein weiteres Verhör festgehalten wurde, weil ihn Frau John Graham mit postiver Sicherheit als einen von zwei Räubern identifiziert, die am Tage vorher in die Wohnung von Frau Theresa Hommer, im Borrough Bronx, eingebrochen waren, wurde ehrenvoll entlassen. Der Klavierfabrikant John Abendschein, von der Firma Staub & Abendschein, der Werkmeister William Kraus und John Berch, der in der Fabrik seine Werkbank neben Justica hat, bezeugten, daß dieser zur Zeit des Einbruchs sich an seinem Arbeitsplatz befand. Nach einem zweistündigen Verhör erklärte Frau Graham, sie sei von der Wahrheit der Aussagen der drei Zeugen überzeugt, Justica sehr jedoch dem Einbrecher aufs Haar ähnlich.

In der Nähe der zu John D. Rodessers Besitztum in Tarrytown, N. Y., gehörigen Entenfarm wurde jüngst ein dort unbekannter Italiener namens Russo Secore, mit einer Schußwunde in der Brust und vom Blutverlust völlig geschwächt, aus dem Gebüsch hervorgezogen und unter strenger Bewachung gestellt. Der Mann hatte einen schweren Revolver im Besitz und verweigerte jede Auskunft über seine Abichten auf Vocanico Hills. Es ist kaum zweifelhaft, daß er mit dem verdächtigen Individuum identisch ist, das unlängst von einem Wächter auf dem Besitztum angeschlossen worden ist, und daß er sich zwei Tage und zwei Nächte in dem Gehege versteckt gehalten hat, bis ihn der Hunger zwang, sich preiszugeben. Die Gefangennahme des Italieners, in dem ein „Schwarzhänder“ vermutet wird, hat zur Folge gehabt, daß die Wachtzeit verdoppelt wurde.

Auf der Fahrt durch die Morris Avenue in Remart, N. J., löste sich ein an dem Motorrad des J. L. Snyder, von Westfield, befindlicher Korbfiß, wodurch Frau Snyder auf die Straße geschleudert wurde und Verletzungen an der Wirbelsäule erlitt. Ein Arzt eilte der Verletzten zu Hilfe, die nachher in einem Automobil nach ihrem Hause gebracht wurde. Der Unfall wurde durch das Lösen eines eisernen Hatens, mit welchem der Korbfiß festwärts an dem Motorrad angebracht war, herbeigeführt.

Den Tod durch Verbluten hat in Baltimore die 65 Jahre alte Negerin Elizabeth Carroll erlitten. Sie hatte sich, als sie nachts aufgefunden, im Dunkeln mit einem Bein an dem Rand eines kleinen Koffers gestossen, und so klein die Wunde erschien, so hatte sie doch ein beratiges Bluten zur Folge, das die Verletzte daran starb. Der herbeigerufene Arzt konnte bei seinem Erscheinen nur noch den Tod konstatieren. Der Coroner gab nach vorgenommener Untersuchung die Erklärung ab, daß ein Tod durch Unfallsfall vorliege, bei welchem ein Inquest unnötig sei. Vom medizinischen Standpunkt aus sei der Fall sehr interessant.

Harry und John Rothschild, ein junges Brüderpaar aus Reenah, Wis., retteten mit eigener Lebensgefahr zwei Sommergäste vom Ertrinkungstode. Letztere — ein Ehepaar namens J. McCollan — wurden auf dem Winnebago-See von einem heftigen Unwetter überrascht, das so schnell losbrach, daß sie nicht mehr rechtzeitig das sichere Gestade zu erreichen vermochten. Ihr Boot wurde von einer riesigen Welle zum Kentern gebracht, und beide stürzten in die aufgewühlten Fluten. Mit übermenschlicher Anstrengung vermochte McCollan seine Gattin so lange über Wasser zu halten, bis obiges Brüderpaar, das die Hilferufe des Mannes vom Gestade aus vernommen hatte, mit einer Gasolin-Launch zur Unfallstätte sich durch die hochgehenden Wassermaffen hindurcharbeitete und die gänzlich erschöpften Schiffbrüchigen in ihrem Fahrzeuge aufnahmen.

Ein trauriges Unglück, dem ein Hühner, nur 12 Jahre alter Knabe zum Opfer fiel, ereignete sich im Walde des Herrn Frank Titel, etwa fünf Meilen südwestlich von Greenbush, Wis., wohnhaft. Der junge Sohn von Dr. Frank Higgins in Plymouth verbrachte einige Tage in der Familie des Herrn Titel. Während der Abwesenheit der anderen Familienmitglieder vom Hause nahm der junge Higgins und Arno Titel eine 22 Kaliber Waffe und begab sich in den Wald, um Eichhörnchen zu schießen. Eine Patrone setzte sich im Laufe fest und beim Bemühen, dieselbe herauszubekommen, explodierte sie und die Kugel fuhr dem Knaben in den Leib, durch den Magen und Leber. Man brachte ihn nach dem Hause und zwei Doktoren wurden sofort gerufen. Die Ärzte hatten nach der Untersuchung keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens und zwei Stunden nach dem Unfall trat denn auch der Tod ein.

Vielleicht nur dem glücklichen Umstand, daß keiner eine Schußwaffe bei sich hatte und kein Strid zur Stelle war, hat es ein Italiener, Antonio Sabaffio, zu danken, daß er noch am Leben ist. Er wurde beschuldigt, auf die 13 Jahre alte Cora Stull, Tochter von John L. Stull in South Cumberland, Md., in der Nähe des Rennplatzes daselbst einen Angriff verübt zu haben, und mehrere Personen verletzten deshalb, mit ihm kurzen Prozeß zu machen. Sabaffio, ein kräftiger Mann von 35 Jahren, soll das spielende Kind gefaßt und getötet haben. Dieses rief um Hilfe, worauf ein Nachbar erschien und der Italiener rasch verschwand. Er bog sich in sein in der Nähe befindliches Logierhaus und soll sich dort mit einer Schußwaffe versehen haben. Als er wieder zum Vorschein kam, wurde er von mehreren Rennbahn-Angestellten, die sich um das Haus versammelt hatten, ergriffen und entwaffnet, und einige von diesen gingen mit Steinen gegen ihn vor, während andere fortliefen, um nach einem Strid zu suchen. Jemand hatte mittlerweile nach der Polizei telephonierte, und als die Polizeibeamten in eiligster Automobilsahrt auf der Stelle erschienen, fanden sie den Italiener in der Obhut zweier South-Cumberlander Bürger, welche die Rennbahn-Angestellten veranlaßt hatten, von ihren Angriffen auf Sabaffio abzujehen. Als die Beamten anlangten, lag Sabaffio mit blutigem Kopf auf dem Boden, mit gebrochener Nase, mit einem Rinnabendenbruch auf der linken Seite und sechs Fingern ausgeschlagen. Er wurde zunächst nach dem Westlern Maryland-Hospital gebracht, wo er unter Bewachung gehalten wurde. Später, als die Hospitalangestellten wegen der Leute, die tamen und Sabaffio zu schen verlangten, beunruhigt wurden, wurde er nach dem Kranenzimmer im Gefängnis überführt. Mehrere Rennbahn-Angestellte wollen gesehen haben, wie Sabaffio das Rücken ergriff und küßte.